Geschaffenen nach allen Weltgegenden veranlassen, die reproduzierenden Künste ein gewichtiges Wort mit. So hat sich natürlich auch auf der Ausstellung die Gruppe der großen Münchner Verlagshäuser und Kunstanstalten in umfangreichem Maß entwickelt. Die gebotenen Vorführungen zeigen das schier unglaubliche Umfangsmaß der Produktion ebenso drastisch, wie die einzelnen Verfahren durch reiches Demonstrationsmaterial in ausgiebigster Weise erläutert werden. Die Buchkunst, vereinzelte Erscheinungen ausgenommen, weist noch nicht in allen Beziehungen die Höhe auf, die man eigentlich voraussetzen müßte. Hervorragend in ihrer Art ist die vielfach typographischen Zwecken angepaßte große Sammlung von Arbeiten des bekannten Schleißheimer Künstlers Otto Hupp, der streng und konsequent den Spuren der klassischen Zeit der deutschen Buchdruckkunst nachgeht und sich nie auf Konzessionen eingelassen hat, die für ihn ein Abweichen von der angenommenen Linie bedeuten. Neben der imponierend großen Zahl seiner illustrativen Schöpfungen hat er auch eine Menge köstlicher dekorativer Platten, in einfachen Glasuren ausgeführt, seinem Raum zur Zierde angefügt. An keramischen in München selbst entstandenen Arbeiten ist die Ausstellung übrigens nicht sehr reich. München, dessen Tonlager bloß für Baumaterialzwecke in Betracht kommen, hat außer der ehemaligen königlichen Porzellanmanufaktur, die unter der Mitarbeit von Bildhauer Wackerle und Professor Niemayer offenbar wieder vielversprechend in die Höhe geht, seit Scharvogels Wegzug keine größeren keramischen Betriebe aufzuweisen. Viele Künstler, wie zum Beispiel W. Diez, Riemerschmidt und andre, arbeiten für nichtmünchnerische Betriebe, die durch größere Gruppen ausgeführter Arbeiten vertreten sind, so zum Beispiel die bekannte Firma Schmidt-Pecht in Konstanz.

Sollen alle die schier unzähligen Stoffgebiete der Ausstellung hier aufgezählt, alle Namen, die mit guten Leistungen in Verbindung stehen, genannt werden? Ihrer sind zu viele. Aber zwei Gruppen seien noch erwähnt. In Metallarbeiten mannigfacher Art, schmiedeisernen wie kupfergetriebenen oder in andern Techniken hergestellten Stücken, hat man in München von jeher Tüchtiges geleistet. Auch diesmal. Wenn der vielfach wieder in Anwendung kommende Emaildekor kupferner oder bronzener Objekte etwas weniger die moderne japanische Exportware, dafür mehr die alten Emaillierverfahren zum Muster hätte, so wäre ohne Zweifel da manches noch besser geworden, als es ist. Man merkt die Wohlfeilheit des Verfahrens manchmal stark durch; außerdem soll Emaildekor nicht wirken wie aufgeleimtes Ornament.

Zu wahrer Prachtentfaltung aber ist die Kunst des Metallarbeiters getrieben in der Abteilung der Goldschmiede. Auch da charakterisiert sich die Münchner Arbeit in einem gesunden Festhalten an erprobten Traditionen. Wenn schon Gotik und Renaissance nicht mehr bestimmend sind für die künstlerische Form, so bilden sie doch in deutlich durchzufühlender Weise die Grundlage dessen, was unsere Tage auf dem Gebiet schaffen. Dieser konservative Geist treibt doch immer wieder neue Blüten. Er hat sicherlich vielseitige Anregung aufgenommen, aber sie sind einer künstlerischen Akklimatisierung unterlegen. Viel köstlich Gut gibt's zu sehen. Wenn eines Stückes mit Namen gedacht sein soll, so ist es das von Fritz von Miller; er bleibt ein immer jugendlich Frischer unter denen, die mehr als sechzig Jahre zählen! Sein köstlicher großer Aufsatz, ein phantastisch von reichgliedrigen Kronen umrankter Einhornkopf, ist eine Schöpfung voller Formenpoesie wie alles, was dieser feinsinnige Goldschmied seit vielen Jahren der Welt geschenkt hat. Die Ausstellung enthält noch weitere Werke von seiner Hand; sie sind in einzelnen Räumen, nicht bei der Goldschmiedgruppe, untergebracht. Unterbleibt die Nennung andrer Namen dieser altehrwürdigen Zunft, so ist's bei Gott nicht Verkennung der vielen vorzüglichen Arbeiten, die sie geboten, sondern Abneigung gegen Aufzählerei.

Einer Gruppe sei noch gedacht, die nicht aus Dingen von materiell großem Wert noch von auffälliger Erscheinung besteht: der billigsten Verkaufsobjekte unter allen, — beträgt doch der Preis für das Anspruchloseste volle fünf Pfennige. Es ist eine Streichholzschachtel, ja, eine Streichholzschachtel, nichts mehr, nichts weniger. Sie zeigt, daß auch solch